



# Frankfurter Allgemeine

## SONNTAGSZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

### EINFACH MIT DEM HANDY SCANNEN

Hier geht es zu den neuesten Nachrichten auf FAZ.NET



### DIE INSTAGRAM-FALLE

Wenn Jugendliche in den Sog der Influencer geraten. *Wirtschaft*

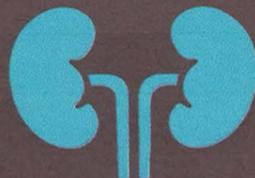
### PREMIERMINISTER IN NOT

Was es für Johnson bedeutet, dass Briten gerne feucht feiern. *Politik, Feuilleton*



### KLEINES SCHÄTZCHEN

Manche Schneeglöckchen erzielen Spitzenpreise. *Wohnen*



## Nächstes Level: Long Covid

Von Covid-19 genesen und trotzdem noch krank. Für viele geht der Kampf gegen das Virus über den Körper noch lange Zeit weiter.

*Wissenschaft*

# Chinas schmutzige Spiele

Die Freundschaft von IOC-Präsident Thomas Bach und Xi Jinping hat eine lange Vorgeschichte. *Von Christoph Becker und Friedhelm...*

Mehr als zwei Jahre lang hat Chinas Staatschef Xi Jinping aus Angst vor Corona keinen ausländischen Besucher mehr empfangen. Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Thomas Bach, war der Erste, für den Xi Jinping eine Ausnahme machte. In Peking staunte man, dass der deutsche Sportfunktionär sich nur drei Tage in Quarantäne begeben musste, bevor er in dieser Woche zum Staatschef vorgelassen wurde. Xi Jinping hätte sich seinen ersten Auftritt auf der Weltbühne nach langer Pause für den russischen Präsidenten Wladimir Putin oder den polnischen Präsidenten Andrzej Duda aufsparen können, die beide kommende Woche zur Eröffnung der 24. Olympischen Winterspiele anreisen. Doch er gab Thomas Bach den Vortritt. Das unterstreicht die Bedeutung, welche die chinesische Führung den Beziehungen zum IOC beimisst. Wenn das Komitee ein Land wäre, dann wäre es wohl Chinas engster Verbündeter.

Besonders sichtbar ist der Schulterchluss zwischen dem Regime und dem Lausanner Sportimperium in Tianjin, einer Hafenstadt südöstlich von Peking. Dort gibt es eine Gedenkstätte für den verstorbenen früheren IOC-Präsidenten Juan Antonio Samaranch, einst Sportminister des faschistischen Diktators Francisco Franco und Botschafter Spaniens in der Sowjetunion. Das Gelände ist etwa so groß wie 13 Fußballfelder. In einer Ausstellungshalle, doppelt so groß wie die Frankfurter Kunsthalle Schirn, wird dem Spanier gehuldigt. Er selbst ließ sich gern als „Ihre Exzellenz“ anreden. Seine Frau wird in der Ausstellung als First Lady gepriesen.

Es gibt wohl keinen anderen Ausländer außer Karl Marx, dem China eine solche Ehrerbietung gewährt. Gegründet hat den Samaranch-Schrein das erste chinesische IOC-Mitglied Wu Jingguo. Auf der Website heißt es: „Herr Wu Jingguo entwickelte eine tiefe Freundschaft zu Herrn

seines Strebens. Vor seinem Tod vermachte Herr Samaranch seinem lieben Freund Wu Jingguo seine Kollektion von 16 578 Gegenständen. Um der Welt einen Ort zu schenken, an dem sie des großartigen Olympiers gedenken, ihn bewundern und Zeuge der olympischen Geschichte werden kann, gründete Herr Wu Jingguo die Samaranch Memorial Hall.“

Die Beziehungen reichen zurück bis in die Achtzigerjahre. Der frisch gekürte IOC-Präsident Samaranch überzeugte den damaligen Staatschef Deng Xiaoping von der Teilnahme der Volksrepublik an den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles – zum ersten Mal seit langer Zeit. Wegen der Taiwan-Frage waren chinesische Sportler jahrzehntlang nicht dabei gewesen. China sagte für Los Angeles zu, während die Sowjetunion und viele weitere sozialistische Staaten die Spiele in den USA boykottierten.

Der Name Samaranch ist in China ein Synonym für den Aufstieg des Landes zur Sportweltmacht. Jeder kennt ihn. Von höchster Stelle wird er als „guter Freund des chinesischen Volkes“ beschrieben. In

„Sport und Politik dürfen nicht vermischt werden.“

Juan Antonio Samaranch, früherer Präsident des IOC

Los Angeles überreichte der Spanier dem Schützen Xu Haifeng die erste olympische Goldmedaille in der Geschichte der Volksrepublik. Glaubt man chinesischen Medien, dann ermutigte Samaranch Peking schon 1982, sich als Ausrichter zu bewerben. Als die Hauptstadt für die Sommerspiele von 2000 ihren Hut in den Ring warf, begleitete Samaranch das höchst wohlwollend. Dass der Bewerber

war für das Olympische Komitee kein Hindernis. Den damaligen Bürgermeister von Peking, Chen Xitong, der sich für ein hartes Vorgehen gegen die Protestbewegung starkgemacht hatte, zeichnete Samaranch mit dem Olympischen Orden aus.

2001, kurz bevor Samaranchs Amtszeit als IOC-Präsident endete, gewann Peking schließlich den Zuschlag für die Sommerspiele von 2008. Über Menschenrechtsfragen wurde nicht diskutiert. Einzig Roland Baar, der 2018 tödlich verunglückte Olympiasieger im Rudern, fragte vor der Abstimmung, ob die Beachvolleyball-Spiele tatsächlich auf dem Tiananmen-Platz stattfinden sollten, wie China es damals plante. Samaranch bekam seinen Willen und die kommunistische Führung ihre Spiele. Das IOC nahm derweil ein neues Mitglied auf: Juan Antonio Samaranch junior, den Sohn des Patriarchen.

Samaranch junior ist heute Vorsitzender der Koordinierungskommission für die Winterspiele in Peking und damit Cheforganisator aufseiten des Olympischen Komitees. In der Zwischenzeit gründete er die Samaranch-Stiftung in China, nach dem Tod seines Vaters im Jahr 2010. Im Aufsichtsrat sitzen alle drei chinesischen IOC-Mitglieder, auch die zur Delegierten des Volkskongresses aufgestiegene frühere Badminton-Weltmeisterin Li Lingwei.

Sie war im Dezember dem Telefonat von Thomas Bach mit der zuvor verschwundenen Tennisspielerin Peng Shuai zugeschaltet. Die mehrfache Olympiateilnehmerin Peng hatte dem früheren Spitzenfunktionär der Kommunistischen Partei Zhang Gaoli sexuelle Nötigung vorgeworfen, anschließend wurde sie vermisst. Mit dem Telefonat erstickte das IOC die Diskussion über Peng Shuais Wohlergehen im Keim – und ließ sich damit einspannen für die chinesische Sache. Bach will Peng während der Spiele in der Olympiablaste treffen. Chinesen, die sich in der Blase aufhalten, müssen anschließend eine dreiwöchige Quarantäne antreten. Samaranch junior lobte in diesem

verinnerlicht zu haben: „Sport und Politik dürfen nicht vermischt werden.“

Darauf berufen sich auch die chinesischen Gastgeber der Winterspiele, die am kommenden Freitag im Nationalstadion von Peking eröffnet werden. Unterstützung erhält Xi Jinping von dem russischen Präsidenten Wladimir Putin, Gastgeber der Doping-Skandalspiele von 2014. Russland wende sich gemeinsam mit „unseren chinesischen Freunden“ gegen eine „Politisierung des Sports“, sagte Putin unlängst.

Um „tiefe Freundschaft“ zu China soll es auch bei der Samaranch-Stiftung gehen. Die spanische Regierung, das IOC und das Nationale Olympische Komitee Chinas unterstützten die Gründung. Im Aufsichtsrat sitzt der chinesische Sportartikelhersteller Anta, Nummer drei der Welt hinter Nike und Adidas. Die Firma stattet sowohl die chinesische Olympiamannschaft als auch das IOC in Peking aus, als einer von zwei chinesischen Herstellern, die Deals mit den Herren der Spiele abgeschlossen haben. Xi Jinping hat sich auch schon mit einer Anta-Jacke ablichten lassen.

Immer wieder werfen Menschenrechtler China vor, dass Zwangsarbeiter in Xinjiang Baumwolle für den chinesischen Markt ernten müssten. Anta hat sich demonstrativ zur weiteren Verarbeitung von Baumwolle aus Xinjiang bekannt – und davon sehr profitiert. Der Umsatz stieg unlängst um mehr als die Hälfte. Das Unternehmen schrieb seinen Erfolg zum Teil der „nationalen Welle“ zu. Für manche Chinesen ist der Kauf von Anta-Kleidung ein patriotischer Akt. In den vergangenen Tagen ließ sich das IOC zwar bescheinigen, dass in seiner Anta-Kleidung keine Baumwolle verarbeitet wird. Die Baumwolle des zweiten chinesischen Ausstatters HYY komme nicht aus China und könne deshalb nicht durch Zwangsarbeit in Xinjiang verarbeitet worden sein. Details zu den beauftragten Wirtschaftsprüfern nennt das Olympische Komitee aber nicht, es seien chinesische Büros internationaler Firmen beauf-

halten es für nahezu ausgeschlossen, dass in der Lieferkette für die Spiele keine Produkte aus Xinjiang auftauchen.

Die chinesischen Staatsmedien berichten in diesen Tagen regelmäßig über Xinjiang als Wintersportort. Dort entstanden in den vergangenen Jahren 65 Skiresorts, allerdings im Tianshan-Gebirge im Norden der Provinz. Die meisten Umerzie-

„China ist jetzt eine Wintersportnation, und dies ist der Beginn einer neuen Ära für den globalen Wintersport.“

IOC-Präsident Thomas Bach

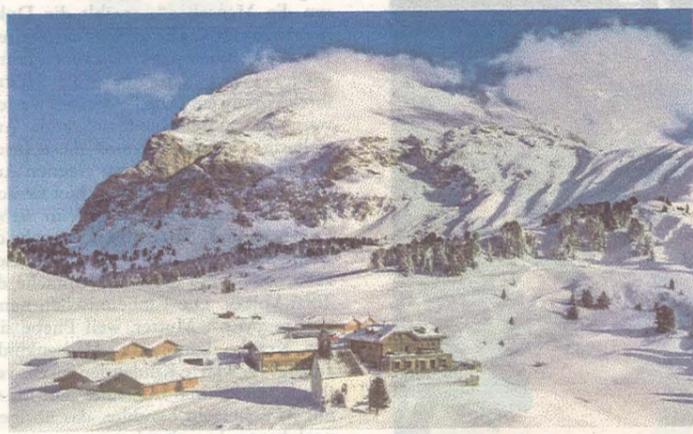
lungslager befinden sich im Süden. Im Nachhaltigkeitsbericht zu den Spielen, den das IOC Mitte Januar präsentierte, taucht Xinjiang als Begriff nur auf, wenn es um den Wintersport geht. Das Komitee hat seit zwei Jahren Empfehlungen für eine Menschenrechtsstrategie in der Schublade, die im IOC-Auftrag der frühere Hohe Kommissar für Menschenrechte bei den UN, Prinz Seid Al-Husseini, und die australische Juristin Rachel Davis ausgearbeitet haben. Umgesetzt wird sie frühestens bei den nächsten Sommerspielen in Paris.

Im Jahr 2008 erwartete der damalige IOC-Präsident Jacques Rogge, dass die Sommerspiele in Peking sich zu einer „Kraft für das Gute“ entwickeln würden. Die Menschenrechtslage in China verschlechterte sich seither aber dramatisch. Völkerrechtler sind der Ansicht, dass China in der Region Xinjiang Verbrechen gegen die Menschlichkeit begeht. Unter Xi Jinping ist das Land auf dem Weg zu einem totalitären Überwachungsstaat.

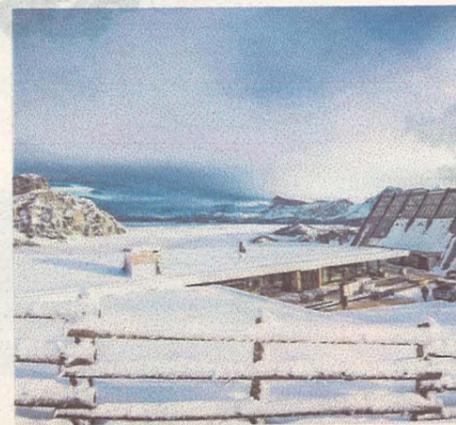
Weltma...  
stadt nu...  
Dollar...  
grandi...  
dem int...  
machen...  
stabe w...  
Ausgab...  
in Gan...  
immer...  
Spiele...  
und O...  
verfahr...  
nur Pe...  
übrig...  
und C...  
brauch...  
in dies...  
sagt de...  
Hessle...  
mer-...  
spiele...  
tische...  
eine R...  
der We...  
Das...  
300 Mi...  
näherz...  
nauf...  
lierte...  
schen...  
sein Zi...  
eine V...  
„und...  
für den...  
2013...  
Präsid...  
Olymp...  
um des...  
den W...  
chierte...  
Büste...  
Samar...  
kunft...  
scheint...  
als un...  
Nachf...  
rere ch...

# Einen Hang zur Moderne

In den Südtiroler Dolomiten hängt die Messlatte ein wenig höher als im Rest der Alpen, wenn es um Architektur und Kulinarik geht. Vier kurze Einkehrschwünge.



Die Kirche stand schon da, das „Zallinger“ besteht aus sechs Chalets. Foto Benno Prenz



Aus einer Skihütte wurde die „Boe Alpine Lounge“.

## Das „Zallinger“

Wenn Markus Burger zum Fenster hinausblickte, dann sah er ihn bei den Erlen stehen. Jeden Tag. Doch der 43-jährige Hüttenwirt musste warten. Weil der Hirsch noch kein Geweih hatte. Und einen Hirschen ohne Geweih, den schießt man nicht. Weidmannsheil. Burger lebt und arbeitet oben auf der autofreien Seiser Alm, ganz hinten drin im letzten Eck des Skigebiets. Die morgendliche Wintersonne strahlt das typisch helle Felsgestein der umliegenden Dolomitenformationen an: Langkofel, Plattkofel, Rosszähne, Schlern. Beim altentümlichen Florianlift steht minus 20 Grad Celsius auf der Anzeigetafel. Wurscht! Drinnen in der ofengewärmten Lounge des „Zallinger“ ist es kuschelig warm. Und denkt man sich die Skischuhe und die Landschaft vor dem Fenster draußen alles weg – das Kirchlein, eingeweiht anno 1858, eingebettet ins Winterwunderland, die Skispuren im Pulverschnee –, dann könnte man sich auch in einem New Yorker Co-Working-Space wähnen. Plätschernder Jazz. Hipster in Skischuhen greifen nach den Krapfen mit Marillenmarmelade vom Nachbarsbauern und tippen zeitgleich leise Geschäftsideen in ihre Notebooks. „Die sitzen alle hier zusammen, weil wir uns gegen Internet auf den Zimmern entschieden haben“, sagt Luisa Schenk, Markus' Tante. Die 63-Jährige trägt goldene Tracht, lacht vergnügt und nippt an einem Espresso. Da, wo heute die sechs preisgekrönten Chalets aus Lärchenholz stehen, standen einst die Hütten eines Weilers. Früher wurde bei Birnenschnaps und mit Ziehorgel-Gejodel gefeiert. „Doch alles hat seine Zeit“, sagt Schenk. Über den Köpfen der Notebook-Skitouristen hängt ein Geweih. Nicht irgendeins. Der Neffe hat geduldig gewartet, damals, vor einem Jahr, und ihn dann doch noch erwischt. Samt Geweih. Drüben bei den Erlen. Nun brutzelt der Hirsch als Gulasch im Kochtopf.

## Die „Boé Alpine Lounge“

Da kann alles noch so sehr danach aussehen, als hätte Mies van der Rohe eine kleine Nationalgalerie neben die Berg-

station verpflanzt. Der Gang in Skischuhen macht alle Eleganz zunichte. Oder macht das diesen wundersamen Ort erst aus? Schönheit gepaart mit Skischuhgetrampel?

Patrick Dapunt trägt feine Lederschuhe. Schon seine Mutter hat hier oben gearbeitet, er hat sich nun einen Traum erfüllt und die einst typische Südtiroler Skihütte in eine „Alpine Lounge“ verwandelt, in der selbst der Selfservice-Bereich die Vibes einer Mailänder Modelabel-Kantine ausstrahlt. Und dann das „Kelina“, benannt nach einer örtlichen Sagenfigur: ein Glaskubus im Glaskubus. Neun Tische, Dreigänge-Menü. Ein Gourmet-Vergnügen auf 2200 Metern über dem Meer. Apropos Meer. „Tiroler Kost und mediterrane Köstlichkeiten“, sagt der 46-Jährige, stündet auf der Karte. „Am liebsten zu Fusion-Gerichten vereint.“ Luftlinie sind Venedig und der Fischgroßmarkt von Chioggia nur 130 Kilometer entfernt. Im Norden besticht der Ausblick auf den Sassongher, den Kreuzkofel, den Piz Lavarella, während man den Gnocco mit Fenchel, Mandeln und roter Garnele genießt, dazu einen Schluck Südtiroler Cabernet Sauvignon. „Vives!“, ruft Dapunt, der Deutsch und Italienisch, am liebsten aber in seiner Muttersprache Ladinisch parliert. Vives! Auf's Leben!

## Das „Oberholz“

Sie hatten gerade erst aufgemacht, 9.30 Uhr früh, erster Tag, alle nervös, alle voller Vorfreude, da tauchten bereits diese zwei Redakteure von „Monocle“ auf. Das Londoner Lifestylemagazin schrieb eine himmlische Hymne auf das „Oberholz“ – und schnell war die neue Hütte im Obereggen-Skigebiet weltweit in allen Style-Magazinen vertreten. Von außen schmiegt sich das Gebilde futuristisch, einem anthrazitfarbenen Felsgebilde gleich, an die Bergstation, im Inneren wähnt man sich in einer mit Fichtenholz vertäfelten Kathedrale. Beinahe möchte man flüstern. „Als wir entschieden haben, dass wir nur noch mit Reservierungen arbeiten, gab es zunächst Protest“, erinnert sich Betreiberin Renate Plank und stellt die hausgemachten Schüttelbrotmudeln mit Wildragout auf den Tisch. Reservieren beim Einkehrschwung? Ja, wo sind wir denn? „Wir wollten unbedingt neue Wege gehen und das typische Hüttengewusel vermeiden“, erklärt die 48-Jährige, „der Protest legte sich zum Glück alsbald.“

Neue Wege gehen. Das machen sie eh schon lange in Obereggen. So wird der ganze Skort im hintersten Eggental seit dem Jahr 2007 mit der Biomasse einer Hackschnitzelanlage versorgt. Die

Wohnhäuser, die Hotels, die Lifтанlagen, die Schneekanonen. Gespeist mit heimischem Holz, zurechtgeschnitten von den vier taleigenen Sägewerken. Null Erdölverbrauch, null Erdgas. Und das „Oberholz“? „Für die Hackschnitzelanlage liegen wir hier auf 2096 Metern über dem Meer zu hoch“, sagt Plank, „so holen wir uns die Energie aus nachhaltiger Erdwärme.“ Sechs Löcher. 200 Meter in den Berg hineingebohrt. Schöne, neue Pistenswelt.

## Das „AlpiNN“

Der abgeflachte Gipfel des Kronplatzes steht, wenn man so will, beispielhaft für das, was man sich unter Kulturskifahren vorstellen möchte: In alle Himmelsrichtungen führen die Pisten steil in die Tiefe, 360 Grad Gipfelpanorama. Drüben gen Westen ragt der Beton des „MMM Corones“-Museums der Bergsteigerlegende Reinhold Messner aus dem eisbedeckten Boden. Entworfen von Stararchitektin Zaha Hadid. Es wirkt wie ein verschüttetes Raumschiff aus einem dystopischen Science-Fiction-Streifen. Hier am Nordende der 2275 Meter hohen Kuppe, hoch über dem Städtchen Bruneck, thront das Museum für Bergfotografie „Lumen“. Gleich nebenan befindet sich das Restaurant „AlpiNN“, das minimalistisch ins Bodenlose auskragt. Ins Leben gerufen

von Norbert Niederkofler, der nur ein paar Dörfer weiter Südtirols einziges Dreisternelokal betreibt. Eingerichtet vom in London lebenden Südtiroler Designer Martino Gamper. Lampen aus Schweineblasen, Decke aus Lodenstoff, Stühle aus heimischen Holz. Kein Klebstoff, keine Nägel und Schrauben, alles greift ineinander. Der Chefkoch hier oben? Ein Sarde.

„Meermenschen und Bergmenschen sind sich ähnlich“, sagt Fabio Curreli, „die Naturgewalt, auf die wir täglich blicken, prägt uns.“ Dann erklärt der 35-Jährige das mit Niederkofler gemeinsam entwickelte Konzept. Es geht nicht darum, zu entscheiden: Was wollen wir kochen? Und dann: Woher bekommen wir die Zutaten? Sondern andersherum: Sie gehen zu den Bauern in die Täler, fragen sie, was es gibt. Dann überlegen sie, was sie daraus machen können. Sein Lieblingsgericht auf der Karte? In Asche gegarte Zwiebel, wie sie seine sardische Oma bereits zubereitet hat. Gefüllt mit geschmolzenem Schwarzenstein-Käse. Aber auch Niederkofler steuert ab und an Gerichte aus seinem Sternelokal bei. War da nicht noch was? Skifahren? Gerät zur Nebensache. Für Curreli sowieso. „Ich hatte bislang noch keine Zeit, es zu lernen“, sagt er und lacht.

LENZ KOPPELSTÄTTER



Reservierung erbeten: Im Oberholz

Foto Mads Mogensen



Im „AlpiNN“ weht der Dreisterneewind von Norbert Niederkofler.

Foto Paolo Riolzi

# Ganz in Weiß mit einem neuen Haus

An keinem Ort in Deutschland schneit es mehr als in Balderschwang im Allgäu – das ist nicht immer ein Segen.

Erst auf den letzten Kilometern hinauf nach Balderschwang wird die Welt weiß, die Bäume, die Wiesen, die Häuser, die Straßen – alles ist von einer dichten Schneedecke überzogen. Vor ein paar Minuten war noch alles grün, und es regnete so stark, dass man an den Katastrophendienst aber nicht an Skiurlaub

So ist das oft in Balderschwang, dem „Schneeloch“ und niederschlagsreichsten Ort Deutschlands. Auf etwas über 1000 Meter liegt die Gemeinde, und durch ihre topographische Lage fallen hier mehr als sieben Meter Schnee pro Saison. Die Erklärung dafür ist vor Ort schnell zu erkennen. Balderschwang liegt am Ende eines trichterförmigen Tals, das im Westen am Ufer des Bodensees beginnt und die Schneewolken regelrecht hierher zwingt. Und so ist unten oft noch Herbst oder schon Frühling, während hier oben tiefster Winter ist. „Bayerisch Sibirien“ nennen sie Balderschwang auch.

„Hier ist neun Monate lang Winter, und drei Monate lang ist es kalt, hat unser Pfarrer mal gesagt“, erzählt Marc Traubel, der Hotelier vom „Hubertus“, der sich mit Schneemengen notgedrungen ziemlich gut auskennt. Denn diese Mengen sind nicht immer ein Segen, wie zuletzt 2010 klar wurde, als das Hubertus

Hang hinter dem Hotel, bekannt für seine Lawinengefahr, fachmännisch vom Schnee frei gesprengt.“ Am 13. Januar sei dann die erste unkontrollierte Lawine abgegangen und zwischen Gemeindehaus und Schlepplift gerutscht. „Da hat die Lawinenkommission gesagt: Räumt eurem Spa“, denn der Hang stelle weiterhin eine Gefahr dar. „Am nächsten Morgen bin ich um 5.08 Uhr von einem Rumpeln aufgewacht“, erinnert sich Traubel genau. Da ist die Lawine ins

Haus gekracht. Zum Glück kam niemand zu Schaden, aber die Schneemassen zerstörten das halbe Hotel. Im Schwimmbad lagen vier Meter Schnee und Lawinenschutz, der Wellnessbereich war komplett zerstört. Die Druckwelle hat sich im ganzen Haus ausgebreitet und viele Fenster und Einrichtungsgegenstände zerstört, einige Gäste hatten den Schnee sogar im Bett. Von da an war das Hubertus „das Hotel mit der Lawine“.

Am nächsten Morgen liegen auf den

Autodächern 20 Zentimeter Neuschnee, aus dem weißen Schleier sind dicke Kuppen geworden. Es gibt viele Arten von Schnee, von Bruchharsch bis Champagne-Powder, und in Balderschwang kennt man sie alle. Diesen hier könnte man Styropor-Schnee nennen: kleine Kügelchen, als wäre gerade ein Nackenkissen kaputt gegangen. Vergangene Nacht, so erzählt man sich, wüteten auf den Gipfeln Sturmböen mit bis zu 150 km/h. Nun ist es windstill, und die Sonne blinzelt durch die Wolken. Mit anderen Worten: Es könnte ein guter Skitag werden. Wenn man zur Bergbahn will, dann merkt man, dass der Ort nie als Wintersport-Ort konzipiert wurde. Vom Hotel aus muss man per Auto oder Bus hinunter zur Bahn fahren, weil sich das Skigebiet auf der anderen Talseite erstreckt. Das allerdings hat den Vorteil, dass man in dem beschaulichen Ort mit seinen 350 Einwohnern nicht viel davon mitbekommt. Und zum Glück gab es bis-

habe man nern nach markt ge so – und wurde zu nen gab ter 1954 vaters er 1960er-J und bei daraus. Einheim dann füh Dieser bel. Nach das Hote jammert nutzen d nessbere Schwim hohen B über 15 tiert. Ob neue Lu